

Der neue Katalog des Grünen Gewölbes.

Von Marc Rosenberg.

Mit Illustrationen.

Das Grüne Gewölbe ist unter unsern großen, fürstlichen Schatzkammern ohne Zweifel die berühmteste, nicht wegen einer feinen Abwägung ihres künstlerischen und historischen Wertes gegenüber den meist ein Jahrhundert ältern Beständen der Schatzkammern in München und Wien, als deshalb, weil keine andere so lange und so gut bekannt, keine andere von so vielen gesehen, so oft beschrieben und zitiert worden ist. Aber trotz der großen Popularität, trotz der ältern und neuern Kataloge, der Farben- und Lichtdruck-Publikationen hat das Grüne Gewölbe noch keine ernste wissenschaftliche Würdigung erfahren. Es ist nicht zu leugnen, daß der Graeffsche Katalog manche gute und zuverlässige Mitteilungen enthielt, aber man kann und muß bei Beschreibung einer so wertvollen Sammlung heute mehr geben, als er bietet. Diese Forderung ist erfüllt in dem neuen Kataloge der Brüder Erbstein, dem wir nur den einen Vorwurf zu machen haben, daß er sich mit einer fast rührenden, unserer Empfindung nach zu weit gehenden Rücksicht an den alten Katalog anschließt. Die Erbsteinsche Arbeit enthält genug, um ein ganz neues Buch zu machen, und dennoch ist, wie es scheint aus Pietät — denn ich wüßte sonst keinen andern Grund zu finden —, der Charakter einer neuen Ausgabe des alten Kataloges gewahrt. Die alten Holzschnitte, an denen man sich ein Jahrzehnt lang in zehn verschiedenen Ausgaben satt gesehen hat, mögen hingehen, denn sie führen vortreffliche Objekte vor, aber warum ist die in jedem Zimmer neu anfangende Numerirung, die das Benutzen des Kataloges so sehr erschwert, beibehalten? warum fehlt — das ist ein direkter Vorwurf! — fast immer die Angabe der Maße und ein so dringend nötiges Register? warum sind die aus dem alten Katalog herübergenommenen Mitteilungen nicht

durch Zitate belegt oder in anderer Weise als authentisch beglaubigt und warum endlich ist das schon dort so lästige Spiel mit den großen Namen beibehalten? Wozu Michelangelo und Dürer, Cellini und Wenzel Jamnitzer anrufen, letztern sogar sechsmal, im Katalog einer Sammlung, die von allen diesen Meistern nichts besitzt als einen einzigen Jamnitzer?

Alle diese Bemerkungen gehen nur auf die Anlage des Buches und auf seine praktische Verwendbarkeit: sein innerer Wert wird durch diese Ausstellungen nicht affizirt, er ist sehr bedeutend und bringt auf jedem der Kunstgebiete, die im Grünen Gewölbe vertreten sind, eine Fülle wichtiger Informationen, die man sich, wenn irgend möglich, noch ausführlicher gewünscht hätte. So beispielsweise bei Zuschreibung der Kopie des Farnesischen Stieres (Bronzezimmer Nr. 4) an Adrian de Fries. Durch Hgs schöne Untersuchung über diesen Künstler ist die Frage gestellt, ob durch eine Notiz in den alten Inventaren die Zuschreibung gesichert ist; es wäre erwünscht gewesen, eine bestimmte, eventuell auch negative Auskunft hierüber im Kataloge zu finden. Eine zweite angebliche Arbeit desselben Meisters, im alten Katalog Nr. 81, ist von Erbstein ganz weggelassen. Wir ersehen daraus, daß sein Verfahren im allgemeinen ein kritisches ist. Die Zuschreibung des sich fragenden Hundes an Peter Vischer ist, nachdem Lübke ihn wohl mit Recht diesem Meister abgesprochen hat, nur von Wert, wenn sie neu begründet werden könnte; wie die Notiz jetzt im Kataloge steht, hat es fast den Anschein, als ob die Hauptschrift für Peter Vischer nicht berücksichtigt worden sei, doch paßt die dort gerügte Glätte auch auf das Dresdener Exemplar. Sehr interessant ist die Vermutung, daß uns in Nr. 67 eine Reiterstatue Ludwigs XIV. vorliegt, nach welcher man